

INHALT:

Stellungnahme

Dr. Ulrike Marz

Privatdozentin am Institut für Soziologie und Demographie der Universität Rostock

zu den

**Orientierungsfragen an die Sachverständigen zur Anhörung der
34. Enquete-Kommissionssitzung am 24.01.2025**

zum Themencluster 3

„Gesundes und sicheres Aufwachsen“

zum Thema „Gewalt und Extremismus“

Rechtsextremismus und Jugend

Stellungnahme zum Thema Gewalt und Extremismus im Themencluster 3 „Gesundes und sicheres Aufwachsen“ in der 34. Sitzung der Enquete-Kommission „Jung sein in MV“

von Ulrike Marz

Vielen Dank für die Einladung. Ich starte mit einem Exkurs zum Extremismus-Paradigma. Viele der Fragen aus dem Katalog beziehen sich allgemein auf Extremismus. Der Extremismus-Begriff selbst steht allerdings in der Sozialwissenschaft unter Kritik. Das lässt sich gut am mit dem Extremismusparadigma verbundenen Begriff des Rechtsextremismus illustrieren: Denn der Begriff Rechtsextremismus geht erstens von einer ideologisch unschuldigen politischen Mitte aus, die von den Rändern durch Extremismen aller Art bedroht werde. Gefahr drohe nach Oliver Decker et.al (den Herausgebern Mitte-Studie 2012), „aus der ‚Mitte‘ selbst, in der rechts-extreme Einstellungen, autoritäre Phantasien und mangelndes demokratisches Bewusstsein weit verbreitet sind.“ (Decker/ Kiess/ Brähler 2012: 16, FN 1) Gerade in Zeiten des Zulaufes, den extrem rechte Parteien wie die AfD erfahren, ist es obsolet den Begriff des Rechtsextremismus vom politischen Rand her zu denken.

In diesen Zusammengehört gehört auch eine andere Ausblendung: strukturelle und alltägliche Diskriminierungserfahrungen, jenseits dessen, was Rechtsextremismus genannt wird, bleiben unerkannt als Hervorbringungen unserer Gesellschaft. Zweitens ist eine mit dem Paradigma des politischen Extremismus verbundene Gleichsetzung von Links-Extremismus unterkomplex: Denn trotz der „Ablehnung des ‚bürgerlichen Staates‘“, lehnen linke Jugendszenen zentrale Werte des Grundgesetzes wie die Achtung der Würde des Menschen, das Diskriminierungsverbot oder die Meinungsfreiheit nicht ab. Sie wenden sich vielmehr gegen die mangelnde Verwirklichung dieser Postulate (vgl. Scherr 2020). Und die Orientierung am Extremismusparadigma verhindert drittens eine Auseinandersetzung auch an verbesserungsfähigen, demokratischen Prozessen und Verfahren sprich: an Demokratiedefiziten.

Ich komme jetzt zur Stellungnahme der Frage 13, die da lautet: *Wie können junge Menschen erreicht werden, die sich rechtsextremistisch äußern, welcher Umgang ist mit ihnen möglich, und wie kann mit ihnen gearbeitet werden?* Rechtsextremismus ist kein Jugendphänomen: Ein Blick in die so genannte Mitte-Studie 2022 zeigt, dass extrem rechte Einstellungen „nicht nur unter Jugendlichen, sondern in allen Altersgruppen zu finden sind“ (Scheer/ Bauer 2024: 214). Wichtige Indikatoren zur Messung dieser Einstellungen sind Überlegenheitsansprüche, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus (vgl. ebd.). Auch wenn wir

diese Einstellungen in allen Altersgruppen finden, sind „ideologisch noch nicht gefestigte Jugendliche alternativen Deutungsmodellen gegenüber zugänglicher [...]“ als Erwachsene (Rajal/ Peham 2022: 23). Das heißt: Jugendliche sind weltanschaulich noch flexibler – das ist die gute Nachricht.

Die Rechtsextremismusforschung hat sich vor allem seit den 1990er Jahren stark auf den sogenannten Rechtsextremismus als Jugendphänomen konzentriert. Als eine spezifische Perspektivierung innerhalb der ‚Rechtsextremismus‘-Forschung ist das unproblematisch, aber Jugendgewalt ist nicht deren Kern. Der Soziologe Martin Langebach weist richtig darauf hin, dass die „Verkürzung der extremen Rechten auf ein ›Jugendproblem‹“, nicht nur dem Phänomen ›Rechtsextremismus‹ analytisch nicht gerecht wird, sondern das Phänomen als „Problem Heranwachsender und ihrer Adoleszenzkrise“ verharmlost (Langebach 2016: 376). Das ist eine ganz ähnliche Verengung wie der Fokus auf den extrem rechten Rand im Extremismusparadigma.

Man muss sich bewusst machen, dass es bei der Problematisierung rechten Denkens bei Jugendlichen, nicht nur um die Kritik eines bestimmten, unterkomplexen oder auch falschen Wissens geht. Es geht auch um das Selbstverständnis einer Person, dass unter Kritik gerät, sobald diese für ihre extrem rechten Einstellungen kritisiert wird. Identitätsbildung ist gerade bei Jugendlichen in ihrer entscheidenden Phase. Adoleszenzkrise sind begünstigende Faktoren, um einer kollektiven Ersatzidentität – gebildet um Vorstellungen, wie Heimat, Volk und Eigengruppe – den Vorrang vor der personalen Identität zu geben wie Rajal und Peham herausstellen (vgl. Rajal/ Peham 2022: 24). Gruppenbildungen, Projektionen „Sündenbockstrategien und Gewalt gegen Schwächere“ stellen besonders in dieser „Lebensphase [eine] wichtige (Abwehr-)Funktionen zur Stabilisierung des Selbst“ dar, wie King und Bosse betonen (Bosse/ King 1998, zit. nach ebd.: 25, FN 1).

Neben dieser identitätsstabilisierenden Funktion von rechten Einstellungen, ist noch ein zweiter Aspekt wichtig: nämlich der des sozialen Umfeldes. Jugendliche mit extrem rechten Einstellungen, so Scheer und Bauer, „stammen häufig aus nationalistisch und fremdenfeindlich geprägten Milieus“ (Scheer/ Bauer 2024: 214). Insbesondere soziologische Handlungstheorien und Theorien abweichenden Verhaltens betonen, dass „die soziale Umwelt des Menschen für sein Verhalten, sei es konform oder abweichend, von zentraler Bedeutung ist“ (Scheer/ Bauer 2024: 241).

Diese Vorüberlegungen geben uns Hinweise auf die Frage nach dem Umgang mit extrem rechten Jugendlichen: Wenn extrem rechtes Denken maßgeblich über das soziale Umfeld – bspw. über das Elternhaus – weitergegeben wird, müssen soziale Räume und Perspektiven

gestärkt werden, die menschenfreundliche Positionen und andere Deutungen des Sozialen und Politischen vertreten. Wie aber können extrem rechte Jugendliche z.B. in der Schule erreicht werden, fragt auch Sylke Kirschnick? (vgl. Kirschnick 2000: 135f.) Können Sie erreicht werden? Missionierungsversuche von Jugendlichen, die fest in rechte Szene integriert sind, sind zum Scheitern verurteilt – wenn sie nicht rauswollen. Schüler, die sich nur am Lifestyle orientieren sind noch erreichbar. Vielerorts gibt es bereits Projektstage zum Thema ‚Rechtsextremismus‘ für Schüler*innen. Diese müssen unbedingt von kompetenten, argumentationsstarken Ansprechpartner*innen geleitet werden. Aber das allein greift zu kurz. Lehrer*innen müssen zum Thema extrem rechte Ideologie und Argumentationen gebildet werden. Sie brauchen konkrete Handlungsstrategien in der Konfrontation, mit extrem rechten Jugendlichen. Es braucht v.a. Klarheit und Sicherheit in der Kommunikation demokratischer Grundwerte zunächst einmal auf der Seite der Lehrer*innen – von ihnen können Schüler*innen lernen. Es braucht weiterhin einen Opferschutz (angefangen von Beschimpfungen über Mobbing bis hin zur Gewalt). Es ist wichtig, dass sich Lehrer*innen öffentlich mit den Opfern solidarisieren und ggf. Beratungsangebote vermitteln (vgl. Kirschnick 2000).

Und es braucht einer Stärkung demokratischer Positionen in der Schule: D.h., es braucht Lehrer*innen, die ein Verständnis von Demokratie haben, welches den Minderheiten- und Opferschutz in ihrem Zentrum hat. Warum betone ich diese Facette von Demokratie so stark? Weil Demokratie – wie vor allem ihre Feinde uns weis machen wollen – in Meinungsfreiheit allein nicht aufgeht. Lehrer*innen, und nicht nur die, sondern alle, die mit Jugendlichen professionell zu tun haben, sollten unterscheiden können zwischen: subjektiver Meinung, Erfahrung und Deutung, Lüge, Fake-News und historischen Fakten sowie deren Interpretation. Extreme Rechte verwischen nämlich gezielt diese Unterscheidung (vgl. Kirschnick 2000: 140). Eine als subjektiv Meinung ausgewiesene Äußerung ist Ergebnis von politischen Diskussionen auf deren Grundlage auch junge Menschen Vorstellungen über das Soziale und das Politische entwickeln.

Eine als Meinung titulierte Äußerung ist nicht per se geschützt vor Kritik. Wenn Meinungen kritisiert werden, ist das keineswegs ein Angriff auf die Meinungsfreiheit, sondern Teil demokratischer Verfahren. Wichtig ist gerade in Hinblick auf die schwierige Zeit der Identitätsbildung eine emanzipatorische Jugendbildung, welche Empathie, Konfliktfähigkeit und Multiperspektivität fördert (vgl. Butterwege 1999: 146). Und das sowohl im Umgang mit anderen wie auch als Diskussionsprinzip. Das führt zur sozialen Kompetenz der Perspektivübernahme, die Soziologinnen als Grundprinzip einer jeden (geglückten) sozialen Interaktionen betrachten.

Dieses muss aber gelernt und gerade in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung als erstrebenswertes Prinzip permanent verteidigt werden.

Literatur

- Butterwege, Christoph (1999): Mit politischer Bildung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Standortnationalismus? In: Mecklenburg, Jens (Hrsg.): Was tun gegen Rechts? Berlin: Elefanten Press. S. 139-159.
- Decker, Oliver/ Kiess, Johannes/ Brähler, Elmar (2012): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Bonn.
- Kirschnick, Sylke (2000): Rechtsextremismus an Schulen: was tun? In: Butterwege, Christoph/ Lohmann, Georg (Hrsg.): Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt. Analysen und Argumente. S. 131-141.
- Langebach, Martin (2016): Rechtsextremismus und Jugend. In: Virchow, Fabian/ Langebach, Martin/ Häusler, Alexander (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: VS. S. 375-440.
- Rajal, Elke/ Peham, Andreas (2022): Rechtsextremismusprävention in der Schule: Möglichkeiten und Grenzen. Goetz, Judith et al. (Hrsg.): Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus, Citizenship. Studien zur Politischen Bildung. Springer VS. S. 23-35. online verfügbar: https://doi.org/10.1007/978-3-658-36589-9_3 [15.12.2024].
- Scherr, Albert/ Bauer, Ullrich (2024 [2001]): Jugendsoziologie. Eine Einführung in Theorien, Konzepte und ausgewählte Forschungsergebnisse. Wiesbaden: VS.